

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 2. Juli 1880.

Nr. 303.

Deutschland.

Berlin, 1. Juli. Ueber die Vorgänge in der Rue de Sevres in Paris schreibt die „Nat.-Zeitung“:

Seit neun Jahren hat Paris keine Barrikaden gesehen, keine Schüsse sind auf seinen Straßen gefallen, keine Emeute hat dort stattgefunden. In dem letzten Jahrhundert französischer Geschichte ist eine so lang anhaltende Ruhe beinahe beispiellos. Der erste Vorfall, der einer öffentlichen Aufregung etwas ähnlich sieht, der Anschlag auf eine Emeute hat bei der Schließung des Jesuitenhauses in der Rue de Sevres in Paris sich gezeigt. Von Seiten der Jesuiten war dafür gesorgt worden, daß ein so bedeutungsvolles Ereignis wie die Aufnahme des offenen Kampfes gegen den mächtigen weltumspannenden Orden sich auch äußerlich markte. Wenn es nicht zu größeren Erregungen gekommen ist, so war sicher nicht der Mangel an Veranstaltungen von jesuitischer Seite daran schuld. Die Bewohner des Jesuitenhauses hatten sich verschlossen und verteidigt, zu jedem Einzelnen der Patres mußte durch Sprengung der Thürschlösser die Polizei sich Zugang erzwingen, die Absicht war darauf gerichtet, Gewalt zu provozieren, Gewalt ist erfolgt und nur der Gewalt sind die Jesuiten gewichen. Mitglieder des Senates und der Deputiertenkammer bewiesen durch ihre Gegenwart, daß sie den Widerstand unter ihren persönlichen Schutz nahmen. Auch die weibliche Aristokratie, die in der ganzen ultramontanen Bewegung eine so hervorragende Rolle spielt, war durch eine bouquetwerfende belgische Gräfin vertreten. Trotz der frühen Morgenstunde hatten sich zahlreiche Gruppen versammelt, die Ausrufe: es leben die Jesuiten, es lebe die Republik, fielen hinüber und herüber, die Polizei hatte Mühe, die Erregten auseinander zu halten. Es waren Szenen, deren Schilderung an die Zeiten der religiösen Kämpfe in Frankreich, man könnte beinahe sagen an Meyers Hugonotten erinnern.

Schon dieser Anfang der Ausführung der Maßregeln weist darauf hin, wie verschieden die Voraussetzungen sind, auf die hin der Kulturkampf in Deutschland und in Frankreich geführt wird. Als Friedrich Wilhelm III. den Erzbischof von Köln verhaftet ließ, trug, wie Augenzeugen berichten, der ganze Vorgang einen ernsten Charakter. Militärische Vorbereitungen waren getroffen, mit Ausgebot militärischer Macht wurde die Verhaftung vollzogen, durch eine scharfe und drohende Menge wurde der Erzbischof abgeführt. Wie ganz anders, ohne alle äußere Demonstrationen ist dann die Ausführung der Maßregeln erfolgt; nirgends zeigte sich in der Bevölkerung eine äußere Erregung, und auch die innere Erregung war auf dem Wege sich abzustumpfen und zu verzerren, als die neueste Verhandlungs- und Gefangenen-Aera in die verlockenden Rollen blies.

Der französische Volkscharakter hat sich bei dem Beginn der Ausführung der Maßregeln nicht verleugnet und wird sich auch in dem Fortgang nicht verleugnen. Gambetta hat die Ereignisse von Maßregeln gegen den Klerikalismus als politischen Kampf aufgenommen. Die Orden vertreten offen eine der Republik entgegengesetzte politische Doktrin, sie sind die Schutzhüter des Legitimus. Diese Tendenz der Kongregationen in ihrer Wirksamkeit und namentlich in ihrer Lehrthätigkeit war in den Reden und Zeitungsartikeln der Republikaner immer ein Hauptangriffspunkt. Es ist charakteristisch, daß bei Schließung eines Jesuitenhauses der Ausruf erscholl: Es lebe der König! Gambetta selbst hat nie ein Hehl daraus gemacht, daß er mit diesen Maßregeln die Radikalen beschäftigen und beruhigen, daß er eine Partei für die demnächstigen Wahlen zusammenschweißen wollte. Es ist unter diesen Umständen sehr erklärlich, daß der Kampf von Anfang an noch mehr wie in Deutschland als der von politischen Gegensätzen erregt.

Ein Element heftiger Währung ist jetzt in das politische Leben Frankreichs geworfen worden; die Wirkung eines solchen Elementes auf die Gesamtentwicklung zu berechnen, ist eine schwierige Aufgabe. Die ultraradikalen Kräfte werden in der nächsten Zeit durch die Amnestie der eigentlichen Häupter der Kommune an sich eine Stärkung erfahren und diese Stärkung trifft zusammen mit einem besonders erregten Zustand einer immerhin in Frankreich noch sehr mächtigen Partei. Der Pontius in Paris, Herr Meglio, hat bekanntlich noch unter der Herrschaft des vorigen Papstes sich

dahin geäußert: Nur die Revolution kann uns helfen. Dieser Ausspruch wurde zwar in neuerer Zeit lebhaft bestritten, ist aber zu gut bezeugt, um irgend einen Zweifel zuzulassen. Die Gefahr in Frankreich liegt darin, daß die Extremen von beiden Seiten in irgend einer Weise Fühlung gewinnen, eine Sache, für die es viele Beispiele in der Geschichte giebt. Es ist möglich, daß die ruhigen Tage der französischen Republik vorüber sind und jener Ausbruch in der Rue de Sevres eine neue Epoche in der Geschichte der jetzigen Staatseinrichtungen bezeichne. Die Mitglieder der Regierung und namentlich Gambetta haben jedoch gutes Vertrauen, aller Schwierigkeiten Herr zu werden und Herr v. Freytag zeigt durch die Beschränkung des Vorgehens auf die Jesuiten und Hinausschiebung der Maßregeln gegen die anderen Orden, daß er den Boden stets vorsichtig zu untersuchen gedenkt, ehe er den Fuß zu einem weiteren Schritt vorsetzt.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt:

„Das „Dresdener Journal“ hat sich neuerdings das Verdienst erworben, die Aufmerksamkeit des Publikums auf eine Frage hinzuwenden, welche von der Tagespresse leider nur selten und ohne besonderen Nachdruck behandelt wird — die Brantweinpest nämlich.

Das genannte Blatt knüpft an neuliche Vorkommnisse in Oberschlesien und in Kreisen der Provinz Posen an, welche zu einem amtlichen Einschreiten gegen die Ausbreitung der Trunksucht Veranlassung gegeben haben, um unter Berufung auf autoritative Stimmen nicht bloß an die Entschiedenheit des Uebels in seinen Wirkungen zu mahnen, sondern auch auf die Mittel und Wege hinzuweisen, auf welchen und mittelst deren man in anderen Ländern einem Uebel zu steuern bemüht ist, welches die Generationen nicht bloß physisch zu Grunde richtet, sondern einer der hauptsächlichsten Gründe der moralischen Verkommenheit ist, welche den Strafanstalten und Zuchthäusern ihre Insassen liefert.

Die merkwürdige Antipathie gegen alle Anregungen, welche aus kirchlich gesinnten Kreisen kommen, und welche die liberale Angewohnung sofort als Ausflüsse der „Muderei“ bezeichnet, hat in Deutschland am meisten das beigetragen, den Kampf gegen die Trunksucht und speziell gegen die Brantweinpest, welcher durch die vielen „Mäßigkeitsvereine“ aufgenommen worden war, bald wieder erkalten zu lassen. Aber diese Antipathie sollte doch wenigstens nicht taub machen gegen die Stimmen, welche aus ärztlichen Kreisen kommen, oder solcher, welche die Resultate der auf dem Gebiete der Gefängnisstrafe gesammelten Erfahrungen ziffermäßig darstellen. Nicht genug, daß die Trunksucht und die Skrophulosität der Kinder als ein Erbteil trunksüchtiger Eltern ärztlich nachgewiesen ist; schon im Jahre 1873 hat eine Anzahl namhafter Gefängnis-Direktoren und Inspektoren sich gütlich gemacht, ausgeprochen, daß der gewohnheitsmäßige Genuß berauschender Getränke von wesentlichem Einfluß auf die Vermehrung der Verbrechen sei, und daß die Rückfälligkeit in das Verbrechen in den meisten Fällen mit der Rückfälligkeit in die Böhler verbunden erscheine.

Begreiflicher Weise haben die Regierungen aller Länder, auch Preußens und Deutschlands, nach Mitteln gesucht, um mit Hilfe der Gesetzgebung und in Rücksicht auf das allgemeine Wohl der Ausbreitung der Brantweinpest zu begegnen, indem man dabei hauptsächlich den Gewerbebetrieb der Schankwirthe ins Auge faßte. Und gerade in denjenigen Staaten, in welchen man eifrig auf die individuelle Freiheit bedacht ist, wie z. B. in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, sind in dieser Beziehung die strengsten Vorsichtsmaßregeln getroffen worden.

Aber eben in Nordamerika und in England hat man auch längst anerkannt, daß auf diesem Gebiete des sozialen Uebels die Macht des Staates unzureichend ist, wenn und weil dessen Maßnahmen nicht durch die Selbstthätigkeit der Gesellschaft gefördert werden. Nordamerika und England haben nicht bloß eine außerordentliche Anzahl von Vereinen erzeugt, welche auf dem Gebiet der inneren Mission ihre Thätigkeit wirksam entfalten; es ist auch, und zwar unter sympathischer Zuneigung der öffentlichen Meinung, eine große Anzahl von Einrichtungen getroffen worden, welche dem Laster der Trunksucht dadurch begegnen, daß sie den arbeitenden Klassen und der ärmeren Bevölkerung, welche

für die Stunden der Erholung den Aufenthalt in den Schankhäusern suchen, Gelegenheit geben, sich in anheimelnden Räumen sammeln zu können, in welchen sie neben Mitteln der Unterhaltung auch Mittel des sinnlichen Genusses finden: Kaffee, Thee, Chocolate, die, in guter Qualität und unter billigen Preisen gereicht, sie allmählig von dem Bedürfnis spirituöser Getränke entwöhnen.

Sollten solche Vorgänge nicht anregend auf Deutschland wirken? Zumal da gerade in jugendlichen Kreisen die Neigung zum Trunk gewissermaßen systematisch erzeugt wird, wie erst kürzlich der Erlaß des Kultusministers in Betreff der Schulerverbindungen gezeigt hat. Von anderer Seite wurde allerdings mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß die Verirrungen der Jugend in der Regel nur aus Nachlässigkeit entstehen, gewiß aber können sie wirksam nur bekämpft werden, wenn ihnen im Leben selbst der gegen solche Verirrungen energisch ausgesprochene Widerwille der Gesellschaft entgegentritt.

— Aus Ems vom 1. Juli, Mittags meldet „W. L. B.“:

Die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin ist gestern Abend hier eingetroffen und von Sr. Majestät dem Kaiser am Bahnhofe empfangen und nach dem Kurhause geleitet worden, wo die Frau Großherzogin Wohnung genommen hat. Heute früh machte Sr. Majestät die gewohnte Brunnenaufstiegsbegleitung der Großherzogin.

Ausland.

Paris, 29. Juni. Die gestern Abend anläßlich einer unter dem Vorsitze des bekannten liberalen Senators Chesnelong im Winterkreis stattgehabten katholischen Versammlung zum Proteste gegen die Maßregeln vorgelassenen Straßentumulte bildeten heute in der Kammer sofort den Gegenstand einer Interpellation von Seiten des Herrn Baudry d'Asson. Eine Interpellation, welche Herrn Baudry d'Asson zum Urheber hat, ist im Voraus ihres Mißerfolges sicher; wenn aber ferner die Liberalen diesem enfant terrible der Partei das Wort überlassen, so zeigt schon dieser Umstand an sich hinlänglich, was es denn im Grunde eigentlich mit jenen gestrigen Ständeleien auf sich hat! Einige Liberalen und Boulevardblätter hatten daraus wahrhafte Schauererzählungen gemacht und um dem Sensationsbedürfnis des Publikums in einer den Umständen des Augenblicks vortrefflich angepassten Weise Rechnung zu tragen, haarsträubende Dinge von dabei vorgefallenen Angriffen des Pöbels auf unschuldige Priester erzählt und sonst dergleichen mehr. Herr Baudry d'Asson war bei seiner Interpellation auch nur im Stande, den betreffenden Artikel des „Gaulois“ noch einmal zu verlesen und darauf fußend, ließ er dann seinen verlegten Gesühnen als Katholik und seinem leidenschaftlichen Zorne gegen eine Regierung, welche veraltete Beleidigungen gegen den Klerus und die Religionen dulde, freien Lauf. Es wurde dem ihm antwortenden Minister des Innern Herrn Constans sehr leicht, jene Uebertreibungen auf das geringe Maß von Wahrheit, welches ihnen zu Grunde liegt, zurückzuführen und namentlich nachzuweisen, daß der ganze Lärm von der vor dem Circus versammelten kirchlichen Menge selbst mit den herausfordernden Ausrufen: „Nieder mit der Republik! Es leben die Jesuiten!“ angezettelt worden sei. Diese Manifestationen hätten aber begreiflicherweise auf dem belebten Boulevard Gegenemonstrationen nach sich gezogen, woraus denn schließlich eine kleine Aufruhr entstanden sei, welche jedoch nicht einmal der Polizei Gelegenheit zu Verhaftungen gegeben habe. Uebrigens versprach der Minister alle Sorge zu tragen, um in Zukunft die Kongregationen vor den „Ovationen ihrer Partisanen“ zu schützen. Kein Mitglied der Rechten hielt es für gerathen, dem Minister zu replizieren, und da nur Herr Baudry d'Asson noch einmal die Tribüne bestieg, um gegen die Republik in vollständig unzusammenhängender Weise zu donnern, so endete die Interpellation mit einer stürmischen Heiterkeit, die sich bis auf die Bänke der Rechten hin fortplante.

Während diese Interpellation in der Kammer stattfand, hatte sich an der Börse das Gerücht verbreitet, daß vor dem Palais Bourbon sich Volksversammlungen und Manifestationen für die Verfassung und für die Amnestie im Gange seien. Natürlich war daran kein wahres Wort. Aber all' dies kennzeichnet immerhin den Geist der Aufregung, der im Augenblicke hier herrscht und welchen auf jede Weise zu steuern und zu erhitzen die liberale Partei und ihre Presse Alles thut, was nur in ihren Kräften steht. Man darf in dieser Hinsicht für die nächsten Wochen noch mancherlei Anstrengungen entgegensehen; denn um die Rolle von „Verfolgten und Märtyrern“ mit Erfolg spielen zu können, läßt es freilich höchst gelegen, wenn man einige tumultuarische Szenen und feindselige Demonstrationen der Massen auf der Straße zu Stande brächte.

Provinzielles.

Stettin, 2. Juli. Seit Eröffnung der Straßen-Eisenbahn ist für die Ortschäften Grabow, Brehow und Zülchow eine Kreis-Polizei-Verordnung erlassen, nach welcher u. A. allen Fuhrwerken (außer denen der Bahngesellschaft) das Befahren des Bahnplanes verboten ist und allen Zuwiderhandelnden eine Geldbuße bis zu 30 Mark angedroht wird. Gegen einen Postillon war wegen Uebertretung dieser Verordnung ein Strafmandat erlassen, gegen welches derselbe Widerspruch erhob und stand in der gestrigen Sitzung des Schöffengerichts deshalb Termin an. In demselben kam zur Sprache, daß es in dem neuen Strafgesetze keine Geldbuße mehr giebt, sondern nur eine Verurteilung der Verurteilung eigentlich nicht zutreffen könne, weil dagegen eine Strafe angedroht ist, welche das Strafgesetze nicht kennt. Das Schöffengericht nahm jedoch an, daß die Vollstreckung des Erlaßes der Verordnung mit dem Ausdruck „Geldbuße“ wohl „Geldstrafe“ gemeint habe, und erkannte auf Bestrafung des Postillons.

— Es irrte in der Stadt Gerüchte, als ob Herr Direktor Natta bei seinem Abgange von Stettin den Mitgliedern seines Theaters gegenüber nicht seinen Verpflichtungen nachgekommen wäre. Wir sind in der Lage, diesen Mittheilungen, die wohl in blindem Eifer herumgesprochen wurden, entgegenzutreten; da Herr Natta, durch die Ungunst der Verhältnisse gezwungen, nur eine Gegenreduktion von 40% hat eintreten lassen müssen und daß die restlichen 60% der Gage jedem Mitgliede ausgezahlt wurden. Da Herr Natta seine Kasse durch große Verluste hier vollständig erschöpft hatte, reiste er nach Berlin und hat die zur Einlösung seiner Verpflichtungen noch fehlenden 600 Mark bereits heute telegraphisch angewiesen. Herr Natta hat somit nach jeder Seite hin den Ruf seines ehrenhaften Charakters aufrecht zu erhalten gewußt.

— Herr Direktor Barrens, der erst kürzlich am Hoftheater in Kassel mit größtem Beifall gastirt hat, folgt morgen einer Einladung des Herrn Direktors Schürmer, um an dessen Theater in Brandenburg an sechs Abenden zu gastiren.

— Wir hatten Gelegenheit, eine von der kgl. württembergischen Firma S. u. F. u. S. für die Ausstellung in Aankam bestimmte Kollektion Erzeugnisse aus der Papier-, Buchdruckerei, Typographie, Graphie, Galvano-plastik- und Kunstschmelzwerke Brande anzusehen. Die statliche Sammlung, die sich in vier eleganten, großen Rahmen, einem Kupferstich und geschmackvoll mit Sammet ausgelegten Kästen wie einem hübschen Gläser repräsentirt, giebt einen deutlichen Beweis von der Leistungsfähigkeit dieser Fabrik, die mit ihren sehr sorgfältigen und dem vorwiegendsten Geschmacks Rechnung tragenden Arbeiten sicher die Aufmerksamkeit der Ausstellungsbesucher auf sich lenken werden.

— Die Verhältnisse in unserer Nachbarstadt Grabow werden für das reisende Publikum in neuester Zeit wahrhaft Bedenken erregend. Bis vor Kurzem existierte dort wenigstens ein Gasthof in der Gieselerstraße, wo Fremde ein Nachtquartier finden konnten. Seit dem Tode des Gastwirths giebt es nun in der That kein Unterkommen, weil der Magistrat zwar der Bitte die Weiterführung der Gastwirthschaft widerrathig gestattete, der Herr Polizeiverwalter, Bürgermeister Knoll, dagegen die unbedingte Schließung der Gastwirthschaft angeordnet hat. Man findet nicht selten Fremde in den Straßen Grabows, einer Stadt von 13,000 Einwohnern, die in der That nicht wissen, wo sie für die Nacht ein Unterkommen finden sollen, und sind uns bereits vielfache Klagen darüber zugegangen. Solche Zustände dürften doch ziemlich einzig in Grabow existiren, denn in jedem Dorfe ist es den Reisenden möglich, ein Unterkommen zu finden.

Wir lassen unerörtert, woran dies liegt, sind aber der Meinung, daß, wenn es dem Herrn Bürgermeister Knoch nicht möglich wäre, dem Uebel abzu- helfen, die königliche Regierung sich der Grabower und des reisenden Publikums ernstlich annehmen sollte.

Fast in allen Straßen drängen sich jetzt Kinder an die Passanten und bieten in aufbring- lichster Weise Rosen zum Verkauf an; diesem Un- wesen dürfte jetzt ein Ziel gesetzt sein, da, wie wir hören, die Polizeibeamten angewiesen sind, gegen diese jugendlichen Blumenverkäufer einzuschreiten, welche das Publikum nur belästigen und von denen man wohl annehmen kann, daß sie die Rosen aus fremden Gärten oder gar von Kirchhöfen gestohlen haben, denn in letzter Zeit werden zur Nachtzeit der Mitternachtskirchhof und der alte Kirchhof von Rosen- dieben geplündert.

Breslau-Breslauer Eisenbahn. Wie die „B. B. Z.“ meint, dürfte die von dem Minister zur Herstellung der Linie Stettin—Danzig in Aussicht genommene Begebung neuer Aktien um so leichter durchzuführen sein, als auf 7 alte Aktien nicht mehr als eine neue entfallen würde. Daß es der Gesellschaft möglich sein wird, auch ein um 5 Millionen vergrößertes Aktienkapital mit guter Dividende zu versehen, erscheint nach der ganzen Entwicklung, welche das Unternehmen jetzt nimmt, nicht zweifelhaft, namentlich wenn man sich erin- nert, daß wohl zwei oder drei Jahre vergehen wer- den, bevor das neue Aktienkapital dividendenberech- tigt sein wird.

Ueber die Wirkung des Wuchergesetzes den Kreditgenossenschaften gegenüber hat Schulze-Dehlsch in den Blättern über das Genossenschaftswesen in einem offenen Briefe Folgendes bemerkt: „Wegen des Wuchergesetzes können Sie ganz ruhig sein und Ihre Zinsfäße von 8 pEt. nach wie vor behalten. Bei unseren Kreditgenossenschaften sind die Mitglie- der durchschnittlich Schuldner und Gläubiger in einer Person; sie zahlen die Zinsen, deren Höhe sie selbst zu bestimmen haben, und theilen sich mittelst der Dividende in den Geschäftsgewinn — wo bleibt da der Wucher?“ — Aus demselben Schrei- ben mag noch eine andere Stelle hervorgehoben sein: „Die Revision des Genossenschaftsgesetzes steht nicht vor dem nächsten Jahre zu erwarten, und Änderungen, welche in die bisher als wesentlich erachteten Organisationsprinzipien eingreifen, dürf- ten dabei kaum zu erwarten stehen.“

Von der Insel Rügen. (Der See- Daad- jhr. Doad.) Viele Besucher der Insel Rügen wer- den diese häufige Naturerscheinung schon bemerkt haben; sie ist eine jener atmosphärischen Erschei- nungen, welche sich an einem besondern Ort bin- den und hinsichtlich ihrer Entfaltung bei Weitem weniger als in ihren unangenehmen und nachthei- ligen Wirkungen bekannt sind. Ein Schiffein- gang durch das Meer, wie vielfach behauptet wird, ist gewissens Tages- und Tageszeiten zusammen, wann er steigt auch im Winter empor, wohl aber sind warme Frühling- und Herbsttage und die Zeit zwischen zwei bis sechs Uhr Nachmittags, also nach der größten Hitze, für sein Erscheinen die gewöhn- lichsten Perioden. Um diese Zeit zeigt sich dann, gewöhnlich bei Windstille, im Osten auf der See eine weiße niedrige Wellenbank, die sich gegen das Land heranwölbt. Auf dieses legt sie sich bei ru- higer Luft gleichmäßig und so dicht, daß man lei-

nen Schritt weit um sich sehen kann. Herrscht aber scharfer Wind, so zeigt die Dampfmasse her- richte Formen und bildet wunderbare Gestalten, ein, namentlich von hohen Punkten gesehen, inter- essantes Schauspiel, da der Daad nicht hoch steigt. Höchst nachtheilig jedoch ist die denselben begleitende Kälte, die das Thermometer mitten im Sommer bedeutend sinken macht und sind vielfach Schnupfen und Erkältungen die Folgen dieses Phänomens. Dieses ist der charakteristische Unterschied zwischen dem Daad und den anderen Nebeln der See oder dem Thau der Sümpfe und Wiesen, die des Mor- gens und Abends aufsteigen und vor der Sonne schwinden. Der Daad hält sich selten mehrere Tage, meistens jedoch nur einige Stunden und nach seinem Verschwinden ist das Wetter schön, die Tem- peratur der Luft warm wie zuvor. Regen und Schnee haben mit ihm nichts zu schaffen. Wer Rügen auf längere Zeit zum Aufenthalt wählen will, thut daher wohl, für einen warmen Rod Sorge zu tragen.

Elysiun-Theater.

Zum Benefiz für Fräul. Valentine Riedel. Monstre-Vorstellung, unter Mitwirkung der Frau Marie Swoboda, der Herren A. Barena, Ernst Formes und Th. Steinbar sowie der neuen Berliner Symphonie-Kapelle mit ihren So- listen Herrn Konzertmeister Wasmann und Hrn. Volkrath.

Der der Benefiz-Vorstellung des Hrn. Valen- tine Riedel gegebene Titel „Monstre-Vorstellung“ deutet unwillkürlich auf die in diesen Tagen in München von der Blüthe der deutschen Schauspiel- kunst veranstalteten Muster-Aufführungen klassischer Dichtungen hin und erregte in verhältnißmäßig eben so hohem Grade das Interesse und die Neugier unseres hiesigen Publikums wie es die Münchener Muster-Aufführungen von der ganzen gebildeten Welt in Anspruch nehmen. Dürfen wir jene Vor- stellungen, in denen Haase, Barnay, Kagle, Frau Friebe-Blumauer, Fr. Ulrich und sonstige allge- mein bekannte erste Künstlergrößen mitwirkten, auch nicht mit der uns am Mittwoch gebotenen Extra- Vorstellung auf gleiche oder annähernd gleiche Stufe stellen, so genügen doch auf anderer Seite schon die Namen Marie Swoboda, Barena, Formes, Steinbar, um mit Recht behaupten zu können, eine unter ihrer Mitwirkung im Rahmen des gut-ringspielt-n Elysiun-Theater-Ensembles gegebene Vorstellung gehöre zu dem Interessantesten, was Stettin in dieser Be- ziehung seit Langem geboten wurde. So zeigte denn auch der prächtige Garten wie das Theater den seltenen Anblick einer ungeheuren Menschenmenge, die Nacht das schöne Wetter verlorb sich spät in die Nacht die Promenaden des helleleuchteten Gar- tens füllte.

Die künstlerischen Leistungen der angeführten Götze blieben nicht hinter den Erwartungen zurück, man kann die ganze Vorstellung durchweg als höchst gelungen bezeichnen. Während Frau Swoboda ihre Kunst in allen drei Stücken (Hermance in „Eine Tasse Thee“, — Titrolle der dramatischen Scene: „Eine Mutter vor Gericht“, — Frau von Flor in „Er muß auf's Land“) entfaltete, trat Herr Formes mit nachhaltiger Wirkung als Kamooflet des ersten Einakters und Herr Barena als Herr von Drang des allerliebsten dreiaktigen Lustspiels: „Er muß auf's Land“ auf, in welchem

Stück Herr Steinbar die Rolle des Cäsar von Freimann spielte. Das das Theater bis auf den äußersten Platz brängstend füllende Publikum nahm die höchst trefflichen Leistungen der Gäste wie des heimischen Personals dankbar entgegen und bewies die fämiiliche Dankseller durch lebhaften Applaus. Das reizende Spiel des Herrn Barena als Ferdinand ist von uns bei früheren Besprechungen dieses Stückes bereits hervorgehoben und gelobt worden, auch gestern wieder wußte er das Auditorium zu anhaltendem Beifall zu animiren. Frau Swoboda erntete reiche wohlverdiente Lorbeeren, besonders durch ihren tiefgreifenden Vortrag der „Mutter vor Gericht“, während Herr Steinbar als liebens- würdiger Marineoffizier, Cäsar, durch natürliche Derbheit des Ausdrucks und freie leichte Grazie der Bewegung zu imponiren verstand. Die Benefi- ziantin Fräul. Riedel wirkte nur in dem letzten Stück mit und führte ihre Rolle als Pauline recht brav durch. Bei ihrem Erscheinen wurde sie mit Beifall und reichen Blumenpenden empfangen. Die von Hrn. Schwesler, der „zufällig anwesenden“ Sängerin Fräul. Wanda Riedel angekündigten Gesangsvorträge mußten vom Programm gestrichen werden, da genannte Dame nicht eingetroffen war. Die Vorträge der „Neuen Berliner Symphonie- Kapelle“ wurden theilweise recht sauber exekutirt und fanden sowohl Herr Konzertmeister Wasmann als auch Herr Volkrath beim Publi- kum freundliche Aufnahme und Anerkennung.

Börsen-Nachrichten.

Das Bankhaus Sternberg u. Co. legt am 3. und 5. d. M. die Aktien der Berliner Tramway- Compagnie zur öffentlichen Zeichnung zum Kurse von 104 auf; die Aktien sind vollbezahlte Stücke; bei der Zeichnung sind 10 Prozent zu erlegen, ein- zuzahlen sind auf den zugewiesenen Betrag 44 pEt. nach der Zuteilung, 30 pEt. bis zum 15. August, die restlichen 30 pEt. bis zum 30. September. Söforlicher Bezug der Aktien gegen Vollbezahlung des ganzen Betrages ist zulässig und wird hierfür 3 pEt. Zins p. a. vergütet. Betreffs alles Nä- heren verweisen wir auf den in der heutigen Num- mer befindlichen Prospekt.

Bermischtes.

Salzbrunn, 30. Juni. (Zur Saison.) Unsere amtliche Kurliste zählt heute 691 Gäste mit 894 Personen. Dazu gemeldeter Fremden- Verkehr 668 Personen. Gesamt-Frequenz 1562 Personen.

Amerikanische Blätter erzählen von einer 26-jährigen Großmutter Folgendes: „Zu den Na- turmerkwürdigkeiten unseres ohnehin an solchen Dingen überaus reichen Landes gehört jetzt auch eine Großmutter im Alter von 26 Jahren. In Emanuel County, Georgia, lebt nämlich eine Rege- rin, welche bereits im Alter von 13 Jahren einem kleinen Mädchen das Leben gab. Dasselbe blieb am Leben, wuchs, gedieh und wurde gleichfalls im Alter von 13 Jahren Mutter. Sollte die Familie in dieser Weise fortfahren, dann dürfte die jetzige Großmutter, wenn sie noch 50 oder 60 Jahre lebt, einen recht netten Familienkreis um sich haben.“

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 1. Juli. Heute Mittag fand in

Gegenwart des Königs und der Königin, sowie des Prinzen und der Prinzessin Georg die feierliche Er- öffnung der deutschen Wollindustrienausstellung statt. Die Eröffnungsrede hielt der Präsident der hiesigen Handelskammer Dr. Wasmuth. Die Ausstellung ist sehr reichlich besetzt.

Wien, 30. Juni. Dem zu Ehren des Für- sten Milan von Serbien in Schönbrunn veranstal- teten Galadiner wohnten die Minister und Hofwür- denträger, der serbische Gesandte und das Gefolge des Fürsten Milan bei. Nach der Tafel unterhielt sich der Kaiser längere Zeit mit dem Fürsten. Die herzlichsten Abschiedsworte des Kaisers, welcher 8 Uhr Abends nach Vichl abreiste, beantwortete der Fürst Milan mit dem Ausdruck seines Dankes für den ihm zu Theil gewordenen ausgezeichneten Empfang.

Der Fürst Milan wird sich am Freitag auf ärztliches Anrathen nach Ems begeben.

Wien, 1. Juli. Dem Vernehmen nach wird der Fürst von Rumänien gelegentlich der Anwesen- heit des Kaisers in der Bukowina zur Begrüßung desselben nach Oesterreich kommen und wahrschei- nlich in Czernowiz vom Kaiser empfangen werden, auch der Fürst von Bulgarien werde sich in Czernowiz einfinden.

Petersburg, 1. Juli. Die von London aus verbreiteten Nachrichten von Kämpfen zwischen russi- schen und chinesischen Truppen beim Teretpasse, bei Kirgil-Kurgan, Besetzung Guligbas und von Osthotand durch die Chinesen, Rückzug der Russen aus Dsh. werden auch nicht durch die geringste Mittheilung ähnlicher Art bestätigt und können als faktisch völlig unbegründet, wie unter den obwaltenden Verhältnissen auch als nicht wohl denkbar be- zeichnet werden.

Bukarest, 1. Juli. Dem Vernehmen nach hat die englische Regierung die rumänische Rege- rung aufgefordert, der Türkei für die in den Besitz Rumäniens übergegangene Eisenbahn Tschernawoda-Kostenbe eine Entschädigungssumme von 180,000 Pfd. Sterl. zu zahlen.

London, 1. Juli. Die Staatseinnahmen des Jahres vom 1. Juli 1879 bis 30. Juni 1880 betragen 81,962,063 Pfd. Sterl. gegen 83,220,327 Pfd. Sterl. in dem Zeitraum vom 1. Juli 1878 bis 30. Juni 1879. Die Einnahmen für den Zeitraum vom 1. April bis 30. Juni cr. betragen 19,619,058 Pfd. Sterl., gegen 18,922,050 Pfd. Sterl. desselben Zeitraumes des Vorjahres.

London, 1. Juli. Nach weiteren Nachrichten aus Nicosa vom 30. Juni hatten die bereits ge- meldeten Aufhebungen in Oaifa zwischen deutschen Kolonisten und Beduinen stattgefunden. Auf bei- den Seiten wurden mehrere Personen getödtet. Die englische Korvette „Rapid“, welche am 29. Juni in Nicosa eintraf, ist unverzüglich nach der jesi- schen Küste abgegangen, um sich mit dem Kanonen- boot „Bittorn“ zu verbinden.

London, 1. Juli. Wie die „Times“ erfährt, wäre die konservative Partei geneigt, die Frage be- züglich der Abgabe einer Erklärung an Eidesstatt seitens der Parlamentsmitglieder im Wege der Ver- sehung zu lösen.

Buenos-Ayres, 30. Juni. Der Friede ist abgeschlossen. Jedoch hat seine Kandidatur zurück- gezogen. Die Provinzialtruppen haben die Waffen in Buenos-Ayres niedergelegt.

In der letzten Stunde.

Erzählung von Emilie Petrichs.

3)

„Hm, ich bin es im Grunde nicht gewohnt, die Dienerschaft besonders zu beachten, Sir!“ versetzte Herr Horatio, ein Wädhnen unterdrückend, „dieser Mr. — wie nannten Sie ihn doch, Mr. Palmer?“ „Mr. Francis“, versetzte der Kaufmann laut und ungeduldig, „er ist ein außerordentlicher Mann, Sir, und ich bitte, ihn wie einen Freund meines Hauses zu behandeln.“ „Ah“, machte Bennett, überrascht das Lognon fallen lassend und sich dicht zu Palmer neigend, „das ändert allerdings meine Stellung ihm gegen- über. Dürfte ich mir die Frage erlauben, durch welche besondere Günst des Schicksals Mr. Francis sich diese Auszeichnung erworben?“ „Durch seine eigenen schwerwiegenden Verdienste“, antwortete der Kaufmann mit Nachdruck, „ich bin ihm großen Dank schuldig, Sir, da sein außer- ordentlicher Muth, seine Selbstgegenwart mir das Leben gerettet; es war dies bei Gelegenheit einer Ruderpartei auf der Themse. Ich bin ein passionir- ter Ruderpartei und habe manchen Gentleman befreit, aber Mr. Francis ist mein Meister. Unser Boot kam mit einem kleinen Dampfer in Kollision und fenterte — ich gerieth unter die Räder und wäre ohne meinen Korrespondenten verloren ge- wesen.“

Wenn Mr. Palmer von seinem Gaste vielleicht ein Wort der Anerkennung für seinen muthigen Korrespondenten erwartete, so irrte er sich gründlich. Mr. Bennett suchte die Achseln und sagte, sich zu seinem Ohe neigend:

„Bedauere, Sir, nichts erwidern zu können. Der Kärm verschlingt jedes Wort.“

Der Kaufmann schwieg. Als der Kärm der Elty verstummt war und Westminster seine vornehme Physiognomie heraus- lehrte, begann der junge Gentleman lebhafter als vorhin:

„Um Verzeihung, Sir, Sie sprachen, wenn ich nicht irre, von Mr. Francis, — ist er ein Eng- länder?“

„Nein, Sir, ein Deutscher, doch hat er die längste Zeit seines Lebens, glaube ich, in Frank- reich zugebracht.“

„Sein Gesicht kommt mir bekannt vor“, fuhr Bennett kinnend fort, „ich muß ihm irgendwo schon einmal begegnet sein, — vielleicht in In- dien?“

„Dort war er, bevor er zu mir gekommen, er hat ein gutes Stück von der Welt gesehen“, ver- setzte Palmer, „Mr. Francis ist mir, wie bemerkt, mehr Freund als Diener oder Gehülfe, und in der That unentbehrlich geworden. Sein Wissen ist ebenso erstaunlich, als sein Charakter makellos, fest und von stiller Kraft, er ist mit einem Worte —“

„Ein Phönix!“ fiel der Amerikaner lachend ein, „um Vergebung, Sir, — ich fühle ein gelindes Grauen vor einer solchen Vollkommenheit und möchte dieselbe nicht um die Welt stets in meiner Nähe haben. — Doch apropos, wie verhält sich denn Miß Alice dieser väterlichen Bewunderung gegenüber?“

„Sie haben durchaus keine Ursache zum Spott, Sir“, bemerkte Palmer mit stolischer Ruhe, wobei es fast lässlich um seinen glattrasierten Mund zuckte, „meine Tochter ist trotz ihres Stolzes und ihrer Unempfindlichkeit nicht so herzlos, um den Lebens- retter ihres Vaters seiner untergeordneten Stellung halber zu ignoriren, wie sie an der Einladung zum Diner erkennen mögen.“

„In der That, ich hatte das ganz vergessen“, erwiderte Bennett nachlässig, „die Dankbarkeit scheint also ebenfalls zu Miß Alicens besonderen Eigen- schaften zu zählen.“

„Allerdings, Sir, und sogar in einem so hohen Grade, daß sie mir allen Ernstes den Vorschlag gemacht, Mr. Francis zu meinem Kompagnon zu ernennen.“

Bennett konnte trotz seiner Selbstbeherrschung seine unangenehme Ueberraschung nicht verbergen.

„Ah, Sir“, rief er, „dieser Korrespondent scheint ein wahres Glückselind zu sein und am Ende gar in Miß Alicens Stolz und Klugheit eine Breche gelegt zu haben?“

„Sie befinden sich im Irrthum, Sir“, sagte Palmer ruhig, „meine Tochter und Mr. Francis stehen sich so kalt und fremd gegenüber wie zwei

Antipoden. Uebrigens folgte ich ihrem Rathe und hatte als Resultat eine Abweisung.“

„Sie scherzen, Sir, dieser — Gentleman müßte wahrhaftig gewesen sein, um ein solches Glück zu- rückweisen zu können.“

„Hm, er wies es dennoch zurück“, versetzte Pal- mer, „ohne meinerseits sich dem Verdachte des Wahnsinnes auszusetzen. Er ist eben nicht mit dem gewöhnlichen Maßstabe zu messen und stellt seine Person hoch genug, um jeden Preis dafür zurückzuweisen. Ich bedaure es in der That au- fichtlich, einen solchen Sohn nicht mein eigen nennen zu können.“

„Der alte Napoleon soll gesagt haben, daß ein jeder Mensch seinen Preis besitze“, meinte Bennett nach einer Weile, „vielleicht oder höchst wahr- scheinlich fände sich ein solcher auch für Ihren Phönix, Sir! Wenn dieser Preis aus Miß Ali- cens Hand käme —“

„Bah“, lächelte der Kaufmann, „das wäre eine Unmöglichkeit; in erster Reihe würde Mr. Francis kein solches Geschenk aus der Hand eines Weibes annehmen und sich dadurch zu ihrem Sklaven herab- würdigen, und zum Andern ist Miß Alicens Stolz eine sichere Schutzwehr gegen solche Verirungen, da sie nur einem reichen Manne ihre Hand geben wird. — Ich denke mir, Sir“, setzte er, sich das Kinn streichend, hinzu, „daß ihr seltsamer Vorschlag mit dem Kompagnon einer Kaprice entsprang, um nämlich einmal, wenn Mr. Francis darauf ein- gegangen wäre, den Eindruck zu erkennen, welchen der Verlust eines halben Vermögens auf ihre Freier hervorbringen würde. Es handelt sich nämlich im Ernste um die Hälfte, welche nach ihrem Willen meinem Kompagnon zufließen sollte. — Wie schade, daß die gefährliche Probe mit den verlebten Gen- tlemen nicht zu Stande gekommen ist, man hätte dabei ein vortreffliches Herzens-Thermometer bro- achten können!“

Herr Palmer schlen bei diesem Gedanken ein wirkliches Vergnügen zu empfinden, was bei dem kalt berechnenden Kaufmann selten genug vorkom- men mochte, während Bennett spöttisch lächelnd den Kopf schüttelte, seinen wohlgeputzten blonden Bart strich und achselnd bemerkte, daß ihm eine solche Kaprice unverständlich sei, sowohl von Miß Alice, als auch besonders von einem englischen

Kaufmann der Elty und vor Allem abseilen des Korrespondenten, der ihm doch eher in ein Toll- haus als in ein solches Handelsgeschäft zu passen scheint.

„Hm“, meinte Herr Palmer, „das begreife ich, Sir, — wir Engländer haben einen Hof, eine echte, uralte Aristokratie, es steht deshalb neben einem vollen Maß vernünftiger Freiheit dasjenige in uns, was wir Rasse nennen, während Amerika nichts weiter kennt und respektirt als allein das Geld.“

„Welches allerorten, soweit Handel und Verkehr ihre Aftensarme erstrecken, der Höhe ist, dem Ver- dummte ohne Ausnahme duldt, mein werth- liches Sir“, fiel der Amerikaner spöttisch lächelnd ihm in die Rede, „die uralte Aristokratie ohne Geld oder Besitz bedeutet heute wenig mehr in der Welt und macht sich deshalb durchaus keine Skrupel, die Töchter der Geldfürsten zu sich zu erheben, um den Aftenschild neu zu vergolben. Der Vörsen-Abel beherrscht die Welt und ihm müssen zeitweilig selbst Kaiser und Könige sich beugen, zumal wenn sie et- mal Krieg spielen möchten.“

„Hm, es liegt Wahrheit darin“, nickte Palmer, als Jener schwieg.

„Nun wohl, Sir! Dann müssen Sie auch hin- sichtlich Ihres Korrespondenten mit Recht ge- lacht haben, Bennett rief fort, „entweder ist derselbe ein Narr, oder seine Vergangenheit zwingt ihn, ein fabelhaftes Glück von sich zu weisen. — Sie schät- teln den Kopf, Mr. Palmer! — und ich begreife es sehr wohl, daß jener Mann, welcher Ihr Leben gerettet, auch Anspruch auf Ihren Dank hat. Doch in diesem wunderbaren Falle bedünkt es mich, daß Mr. Francis entweder der Klügere, welcher das Ganze für eine Mystifikation gehalten, der Narr gewesen, der in das Tollhaus hin- eingeht.“

Herr Palmer schüttelte aufs Neue den Kopf und blickte schillich verstimmt aus dem Wagen.

Wandte er sich langsam zu seinem Gaste. „Ich rathe Ihnen wohlmeinend, Mr. Ben- nett, Ihre Meinung über Mr. Francis für sich zu halten, sofern Sie nicht von vornherein bei mi- ner Tochter Schiffbruch leiden wollen. Denn verstanden, Sir, der Fakt mit ihrem Dintel, der, beiläufig bemerkt, schon von langer Zeit

dattir, galt im Grunde nur seinem lieblichen Sohne, den ich ganz zweifelsohne zu meinem Erben erwählt haben würde. Mit dem Neffen aber machte ich die Ehe von der Einwilligung meiner Tochter abhängig und dürfen Sie deshalb meinerseits auf keine besonderen Konzessionen rechnen."

"Sie legen mir aber auch keine Hindernisse in den Weg, Mr. Palmer? — Erlauben Sie mir, als offener Bewerber um Miss Allicens Hand aufzutreten?"

"Es würde mir angenehm sein, den Neffen meines alten John Bennett als Erben zu sehen," versetzte Palmer ruhig, "doch wäre es ja immerhin möglich, daß Miss Alice Ihnen nicht gefiele."

"Ich liebe Sie bereits — im Bilde —" lächelte Bennett, "hier an meiner Brust ruht die Photographie, welche Sie meinem Onkel gesendet haben."

"Nun, dann seien Sie mutig und klug, Sir, denn meine Tochter ist nicht leicht zu fesseln. — Dort", setzte er dann mit einer leichten Handbewegung hinzu, "ist Hyde-Parl und hier sehen Sie mein Haus."

Drittes Kapitel.
Eine englische Miss.
Mr. Palmers Haus am Hyde-Parl zeichnete sich

durch eine ebenso große Pracht und Eleganz als einfache Vornehmheit aus, kein Lord hätte sich dieses Besitzthums schämen dürfen. Die Giebeln des herrlichen Gespanns als durch ihre wunderbare Schönheit bekannt und umschwärmt selbst von den jungen Söhnen der hohen Aristokratie, welche die schöne und reiche Erbin der väterlichen Millionen wohl gern heimgeführt hätten.

Man sprach in diesen Kreisen sogar davon, daß Mr. Palmers verstorbenen Gattin einer vornehmen deutschen Adelsfamilie entsprossen gewesen und Miss Alice die imponirende Erscheinung von der Mutter geerbt habe. Ob indess etwas Wahres an dieser Geschichte war, wußte Niemand mit Bestimmtheit zu sagen, da Vater und Tochter dahingeliebte Bemerkungen unbeachtet ließen, ein Umstand, welcher die Neugierde nur immer mehr erregte und die beiden seltsamen Menschen mit einer mythischen Glorie umwoben hatte.

Miss Alice befand sich, bevor die beiden Herren kamen, mit zwei Damen im Empfangszimmer, einem prächtigen Raum, dessen Ausstattung von himmelblauen Seidenstoffen die wunderbarste Folie zu ihrer silberblonden Erscheinung bildete. Sie selber war in höchst einfacher Toilette; — ein weißes gesticktes Gewand (sie trug fast keine andere Farbe

im Hause) mit blauen Schleifen garnirt, das aschblonde prächtige Haar in einen griechischen Knoten gewunden mit natürlichen Locken auf der Stirn; um den weißen Hals eine kostbare Perlenkette, und weiter kein Schmuckstück, keinen überflüssigen Zug.

"Sie ist eine raffinierte Klette in ihrer unaussprechlichen Einfachheit," flüsteren die Damen ihrer Bekanntschaft sich neidisch ins Ohr.

"Ach," meinten ihre Anbeter, Miss Palmer braucht keinen Schmuck, um ihre Schönheit zu erhöhen, — die Natur gab ihr so verschwenderisch, daß sie solcher Kunstgriffe nicht bedarf."

Und so war's auch in der That. Zu der hohen schlanken Gestalt und dem edel geformten Kopf mit dem klassisch schönen Antlitz passte nur die griechische Frisur in ihrer antiken Einfachheit und Miss Alice hätte keinen so feinen und edlen Geschmack besitzen müssen, um sich selber durch die moderne Unnatur zu entstellen.

Und doch lag etwas in diesem so wunderbar schönen Antlitz, was mehr abstoßend als anziehend zu wirken vermochte. Um die feingezogenen Lippen und in den stahlgrauen Augen lag ein Zug unerträglichen Stolz und abweisender Kälte, der nicht selten auf den Gesichtspunkt einer müden Langeweile sinken konnte.

Hatte Miss Alice wirklich kein Herz? — Ihre Anbeter behaupteten es sämmtlich — doch besaß sie dafür Millionen!

Sie ruhte in diesem Augenblicke mit nachlässiger Grazie in einem Sessel am Ramin, dessen lodern des Feuer ihr blaßes Antlitz in Rosenglut tauchte. Die Kronleuchter waren bereits angezündet, da der Zeiger der Pendule auf dem Ramin auf die fliehende Stunde wies und das Diner schon angerichtet wurde.

Miss Alice gegenüber saß eine junge Dame, welche sich beharrlich ihre beste Freundin nannte, ohne dazu im mindesten abseilen der Ersteren berechtigt zu sein.

Miss Virginia Birch, ebenfalls eine Blondine und echte Tochter Albions, — trug eine höchst moderne Frisur, doch war ihr Haar von jener rötlichen Färbung, welche man mit dem Namen „impertinent blond" bezeichnet; der Teint der jungen Dame, von einer fast durchsichtigen Zartheit und Weißheit, war mit häßlichen Sommerprossen überfärbt und deshalb nichts weniger als hübsch.

Trotz alledem aber war Miss Virginia eine sehr begehrenswürdige Partie, da ihr Vater Parlaments-Mitglied und Kapitalist, und ihr einziger Bruder der eleganteste Stutzer Londons war.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.
Stettin, 1. Juli Wetter leicht bewölkt. Temp. + 22° R. Barom. 28,3. Wind SW.
Weizen flau, per 1000 Mgr. loco inl. 212—216 bez. 218—218, per Juli 212 bez., per Juli-August 204 bez., per September-Oktober 191,5 bez.
Roggen matt, per 1000 Mgr. loco inl. 190—194 bez. 184—188, per Juli 181,5 bez., 181 Gd., per Juli-August 171—170 bez., per September-Oktober 161,5—161 bez.
Gerste flau, per 1000 Mgr. loco Bran. 168—172 bez. Hafer flau, per 1000 Mgr. loco Pom. 157—160, russ. 150—155 bez.
Winterrüben niedriger, per 1000 Mgr. loco per September-Oktober 260—258 bez.
Kohl geschäftslos, per 100 Mgr. loco ohne Faß flüchtig, bei Kleinhl. 56 Pf., per Juli 54,5 Pf., 54,25 Gd., per September-Oktober 56 Pf.
Spekies unverändert, per 10.000 Riter % loco ohne Faß 63,3 bez., per Juli 63,2 bez. u. Gd., per August 64 bez., per Juli-August 63 bez., per August-September 63 bez., per September-Oktober 57,6 bez.
Petroleum, per 50 Kilo loco 10 tr. bez., per September-Oktober 57,6 bez.

Bekanntmachung.
Die Fischereiregung im kleinen Baderow im Mühlenteich und im kleinen Stargen soll auf zwölf hintereinander folgende Jahre vom 1. October d. J. ab öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Hierzu ist ein Termin auf
den 20. Juli d. J., Vormittags 11 Uhr,
im hiesigen Bureau anberaumt, zu welchem sich lautionsfähige Pächter einfinden wollen.
Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht werden.
Callies, den 26. Juni 1880.
Der Magistrat.

Dem geehrten Publikum Stettins und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hieselbst kleine Domstraße 10 als Zahntechniker niedergelassen habe, und empfehle mich zum schmerzlosen Einsetzen künstlicher Zähne und sämtlicher Zahnoperationen.
J. Prehsalek.

Extrafahrt
nach Swinemünde und zurück
am Sonntag, d. 4. Juli cr., vermittelt des Personen-Dampfschiffes
„Prinzeß Royal Victoria“.
Abfahrt von Stettin 6 1/2 Uhr Morgens.
Rückfahrt von Swinemünde 6 Uhr Abends.
Fahrpreis für hin und zurück 3 Mark pro Person, Kinder die Hälfte.
Billets sind am Bord des Schiffes zu lösen.
J. F. Braeunlich.

Extrafahrt
nach Wollin, Cammin, Berg-Dievenow und zurück
am Sonntag, den 4. Juli cr., per Personen-Dampfer
„Wolliner Greif“.
Abfahrt von Stettin 5 Uhr Morgens.
Rückfahrt von Wollin 5 Uhr Abends.
Rückfahrt von Cammin 5 1/2 Uhr Abends.
Rückfahrt von Berg-Dievenow 7 Uhr Abends.
Preis für hin und zurück nach Wollin I. Platz 3 M., II. Platz 2 M., nach Cammin und Berg-Dievenow I. Platz 4 M., II. Platz 3 M., Kinder die Hälfte.
Billets sind am Bord des Schiffes zu lösen.
J. F. Braeunlich.

Extrafahrt
nach Misdroy (Laßiger Ablage) und zurück
am Sonntag, den 4. Juli cr., vermittelt des Personen-Dampfschiffes
„Demmin“.
Abfahrt von Stettin 6 1/2 Uhr Morgens.
Rückfahrt von Misdroy (Laßiger Ablage) 6 1/2 Uhr Abends.
Preis für hin und zurück 3 Mark; Kinder die Hälfte.
Billets sind am Bord des Schiffes zu lösen.
J. F. Braeunlich.
Bibeln von 9 Sgr., Neue Testamente d. 2 1/2 Sgr. an bei Ch. Knabe, g. Schanze 7, IV.

Gewinn-Plan der II. Lotterie von Baden-Baden.

Concessionirt durch landesherrliche Genehmigung für den Umfang der preussischen Monarchie und im Bereiche anderer Staaten.

**2. Ziehung am
5. Juli 1880.
Preis des Looses
4 Mark.**

1 Gew. i. W. v. 10000	Mark
1	5000
1	3000
1	2000
1	1000
2 Gewinne a 600	1200
3	500
5	300
10	200
30	100
150	50
160	30
635 Gew. i. Gesamtw. v. 12800	
1000 Gewinne i. Werthe v. 55300	

**3. Ziehung am 9. Aug. 1880.
Preis des Looses 2 Mark.**

1 Gewinn i. Werthe v. 12000	Mark
1	5000
1	3000
1	2000
1	1000
2 Gewinne a 600	1200
3	500
10	300
10	200
50	100
150	50
1270 Gew. i. Gesamtw. v. 25400	
1500 Gewinne i. Werthe v. 68600	

**4. Ziehung am 10. Sept. 1880.
Preis des Looses 2 Mark.**

1 Gewinn i. Werthe v. 15000	Mark
1	5000
1	3000
1	2000
2 Gewinne a 1000	2000
3	600
5	500
10	300
10	200
75	100
300	50
1091 Gew. i. Gesamtw. v. 22000	

**5. Ziehung vom 18. bis 20. Octbr. 1880.
Preis des Looses 2 Mark.**

1 à 60000	60000
1 à 30000	30000
1 à 10000	10000
1 à 5000	5000
1 à 4000	4000
5 à 3000	15000
5 à 2000	10000
15 à 1000	15000
15 Gewinne a 600	9000
20	500
25	300
30	200
120	100
350	50
4410 Gew. i. Gesamtw. v. 89000	

Subscription auf 2,000,000 Mark = 4000 Actien à 500 Mark der Provinzial-Tramway- Compagnie,

welche zum Course von 104 Procent mit laufenden Stückzinsen vom 10. März hiermit zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt werden.

Die Subscription findet statt:

am Sonnabend, den 3. Juli d. J., und
Montag, den 5. Juli d. J.,

bei den nachfolgend bezeichneten Stellen:

in Berlin an der Effectenkasse der Unterzeichneten (parterre),
in Danzig bei den Herren Meyer & Gellhorn.

Bei der Zeichnung ist eine Caution von 10 % des gezeichneten Nominal-Betrages in baar oder in Effecten, welche von der Zeichnenstelle für geeignet befunden werden, zu erlegen. Im Falle der Ueberzeichnung findet eine Reduction der gezeichneten Beiträge statt. Auf die zugetheilten Beträge hat die Einzahlung gegen unsere Quittung wie folgt stattzufinden:

44 Procent innerhalb 3 Tagen nach der Zuthellung,

35 „ bis zum 15. August,

der Rest bis spätestens Ende September.

Voraus-Vollbezahlung der ganzen Beträge ist zulässig und können gegen solche die zugetheilten Actien, resp. die Interims-Scheine der Gesellschaft vom Datum der Zuthellung an jederzeit sofort bezogen werden.

Für Vorausbezahlung werden 3 Procent Zins pro anno vergütet.

Betreffs des Näheren verweisen wir auf die nachstehenden Angaben der Gesellschaft,
Berlin, den 30. Juni 1880.

Sternberg & Co.

Mit Bezugnahme auf obige Subscriptions-Einladung geben wir nachfolgende Angaben über unsere Gesellschaft: Die Provinzial-Tramway-Compagnie, welche Behufs Herstellung und Betriebes von Pferdebahnen für die grösseren Städte des Reiches im März d. J. ins Leben gerufen wurde, hat ihre Thätigkeit bereits mit dem Bau einer Pferdebahn in Danzig begonnen. Derselbe schreitet daselbst rüstig vor und werden die Linien: „Ostbahn-Speicherinsel“ und die Linie in der inneren Stadt schon in Kurzem dem Betriebe übergeben werden. Durch die Statuten ist festgesetzt, dass zum Bau einer jeden einzelnen Pferdebahn in den anderen Städten die jeweilige Zustimmung der Actionaire selbst resp. der General-Versammlung einzuholen ist.

Das Bedürfniss und der Nutzen der Pferdebahnen wird in neuester Zeit so allgemein anerkannt und werden solche bei der steigenden Zunahme des Verkehrs und dem Wachsthum der meisten grösseren deutschen Städten an Bevölkerungszahl so bestimmt eine mehr und mehr zunehmende Nothwendigkeit, dass eine Motivierung der Errichtung der Gesellschaft neben dem Hinweis auf diese notorischen Umstände sicherlich nicht benötigt ist — ebenso ist auf Grundlage der bisherigen Erfahrungen, welche für Pferdebahnen durchweg vorzügliche Resultate aufweisen, die Rentabilität in allen einermassen verkehrsreichen Städten als eine gesicherte zu betrachten; es erscheint daher überflüssig, an dieser Stelle dies weiter zu erörtern, und erübrigt es nur, über die Verhältnisse und Anlage der bis jetzt seitens der Gesellschaft unternommenen im Bau befindlichen Bahn in Danzig die nachstehenden Angaben zu machen.

Die eine Theilstrecke der Danziger Pferdebahn verbindet die Königliche Ostbahn mit der Speicherinsel, auf welcher, wie bekannt, sämtliche Güter- und Getreidespeicher der grossen Handelsstadt concentrirt sind. — Die directe Verbindung mit den Bahnhofs-Anlagen der Ostbahn und mit deren mit den seitherigen Beförderungskosten um 25 pCt. billigeren Tarif der Pferdebahn, und die Lage der Strasse, welche eine Beförderung mit Lastwagen neben der Bahn ausschliesst, berechtigen vollständig zu der Annahme, dass der ganze grosse Güterverkehr der Pferdebahn zufallen wird. Den amtlichen

Ausweisen zufolge wurden im Jahre 1878 nicht weniger als 244,352 Tonnen à 20 Ctr. Getreide von der Ostbahn nach Danzig geführt. Die sämtlichen ankommenden grossen Massen Getreide müssen behufs marktfähiger Herstellung auf die Speicher gebracht werden. Die Gesamteinnahmen dieser einen Linie beziern sich daher, wenn man lediglich den Getreideverkehr zur Grundlage der Berechnung annimmt, auf ein Bruttoerträgniss von voraussichtlich 150–160,000 M. für diese eine Theilstrecke. Dazu kommen aber noch weitere beträchtliche Gütertransport-Einnahmen, indem nämlich ein erheblicher Theil der Getreidemassen nicht nur nach, sondern auch von den Speichern und wieder durch die Pferdebahn, theils zur Ostbahn, theils zur Verschiffung nach Neufahrwasser, dem Hafen von Danzig, befördert werden wird. Und da ausser in Getreide der Verkehr auch in Eisen, Kohlen, anderen Artikeln, wie z. B. Heringen, ein immerhin recht bedeutender, auch der Handel in Danzig in Folge der stetigen Vergrösserung des Russischen Eisenbahnnetzes und der damit verbundenen Erschliessung neuer Hinterländer in fortwährender Zunahme begriffen ist, andererseits aber die Spesen dieses Güterverkehrs im Verhältnis zu dessen Einnahmen als sehr geringe zu veranschlagen sind, so darf allein schon aus dem Gütertransporte dieser Linie eine beträchtliche Rente der Danziger Anlagen erwartet werden. — Die anderen Linien der Danziger Pferdebahn, welche den Dienst in der Stadt versehen und an der Weichsel entlang nach dem Hafen- und Badeorte Neufahrwasser mit Anschlüssen vom Ostbahnhofe und vom Kaiserlichen Werft-Etablissement sowohl für Personen als auch für den Güterverkehr eingerichtet werden, dürfen neben einem voraussichtlich sehr frequenten Personen-Verkehr gleichfalls auf beträchtliche Gütertransport-Einnahmen rechnen. Andererseits werden auch die Einnahmen aus dem Personen-Verkehr von sachverständiger und mit den Danziger localen Verhältnissen vertrauter Seite hoch taxirt; es mag in dieser Beziehung aber genügen, auf die naturgemässe Frequenz einer Stadt von über 100,000 Einwohnern hinzuweisen. Schliesslich sei noch erwähnt, dass auch der höchst bedeutende Güterverkehr zwischen Danzig und dem Hafen von Neufahrwasser, welcher der Pferdebahn wegen ihrer directen Verbindung mit sämtlichen Operationen und des ausserordentlich billigen Tarifs mit allen Lade- und Lösstellen längs der Weichsel zwischen Danzig und Neufahrwasser naturgemäss zufallen wird, der Gesellschaft gleichfalls sehr erhebliche Einnahmen bringen muss.

Der Vorstand der Provinzial-Tramway-Compagnie. Ehlert. Braun.

Neu-Strelitzer Ausstellungen - Loose.

Mit Genehmigung einer hohen Landesregierung und eines hoch. k. Oberpräsidiums des Pro. Pommern.
Zur Verlosung sind bestimmt: Gold- u. Silber-Sachen, Möbel, Pianinos, Wagen, Fahr- u. Reit-utensilien, Wirtschaftsmaschinen, Wäsche, Luxus-Gegenstände, Jagdgewehre, Leinwand Tapissierarbeiten etc., darunter ein Gewinn im Werthe von 2000 M., ein Gewinn im Werthe von 1000 M., zwei Gewinne im Werthe von 800 M., 3 à 500 M. etc., im Summa 2500 Gewinne im Werthe von ca. 42,000 M.

Ziehung am 5. Juli 1880.

Die Ziehungsliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht.

Loose à 1 M. in der Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3.

Bei Bestellungen von außerhalb bitten wir, zur frankirten Rückantwort eine Zehnfünnig-Marke beizulegen resp. bei Postanweisungen 10 Pf. mehr einzahlen zu wollen.

Specialarzt Dr. Loeher, Berlin, Neuenburger-Str. 37,

vom Staate in allen medizinischen Wissenschaften an hiesiger Universität approbirt als praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, heilt nach seiner eigenen sicheren Seimethode, die sich in seiner 35-jährigen Praxis stets erfolgreich bewährt hat, alle Geschlechts-, Frauen- und Hautkrankheiten gründlich radical bei voller Lebensweise ohne Quecksilber, desgl. jedes Fußlebel, Sommerbrösten, Geschwünnen, Kopfschmerzen, Hals- und Mund-Krankheiten, auswärts auch brüchlich.

Am 30. Juni, Nachmittags, ist auf dem Wege von der Kantstr. bis zur Deutschstr. eine silberne Cylinder-Uhr mit Kompaß verloren. Der ehrliche Finder wird ersucht, dieselbe Deutschstr. Nr. 18, parterre rechts, gegen angemessene Belohnung abzugeben.

Eine Wohnung, 3. Etage, von 5 Zimmern, Waterloset sofort oder z. 1. Oktober miethsfrei Kohlmarkt 15 b. **Lehmann & Schreiber.**

Eine geprüfte, bescheidene Erzieherin, die befähigt ist 3 Mädchen im Alter von 11–14 Jahren in allen Wissenschaften und in der Musik gründlich zu unterrichten, wird zum 1. October er. aufs Land gesucht. Meldungen unter **H. J. P.** in der Expedition d. Blattes, Kirchplatz 3, erbeten.

Steppdecken.

Großartigste Auswahl.

Erstannlich billige Preise.

Gebrüder Aren,

Breitestr. 33.

W. Angele, Civil-Ingenieur u. Maschinen-Fabrikant, Technisches Bureau: Berlin, W., Bötowstrasse 30.

Seit 19 Jahren ist meine Hauptspecialität: Einrichtung von Kartoffelstärke-, Mehl-, Syrup- u. Traubenzuckerfabriken. Ueber 80 Anlagen in den verschiedensten Größen sind von mir ausgeführt. Sämtliche Spezialmaschinen sind neu konstruirt. Ganz neu: Mobile Stärkefabriken (geringste Anlagelkosten, keine Montage, wenig Raum), bis an einer Leistung von 300 Ctr. Kartoffeln täglich; Auswaschapparat, Kippquirl, continuirliche Pülpepresse, Fracht-wasserfisch und Schlammerei, sowie mechanische Trockner.
Garantie für große Leistung, hohe Ausbeute u. Prima-Waare.
Prospecte, Auftr. u. sowie Prima-Referenzen auf Wunsch gratis.

Wir unterhalten regelmässig großes Lager
aller Sorten russischen Hanfes
directen Bezuges

bei Herrn

**Elkan & Co. in Stettin,
Lastadie,**

und sichern bei billigsten Preisen streng reelle Bedienung zu

Allgemeine Deutsche Handels-Gesellschaft, Berlin.

Depositen- und Spargelder

werden bis auf Weiteres an meiner Kasse angenommen und folgender Weise verzinst:

bei täglicher Kündigung	à 3%	p. a.
bei 14-tägiger Kündigung	à 3 1/2%	p. a.
bei monatlicher Kündigung	à 4%	p. a.
bei 3-monatlicher Kündigung	à 4 1/2%	p. a.
bei 6-monatlicher Kündigung	à 4 3/4%	p. a.

Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft,

Stettin, Schulzenstrasse 32.

Kassensunden von 9–1 Uhr und 3–6 Uhr.

3000 Mark zur 1. Stelle gesucht Birkenallee 35, b. r.

Aux Caves de France,

Maison Oswald Nier,

Schulzenstrasse 41.

Alleinige Weinhandlung nebst Wein-stuben zur Einfuhr, garant. reiner angelegter franz. Natur-Weine u. **Champagner** zu bis jetzt in Deutschland unbek. billigen Preisen.

Preis-Cour. auf Verlangen gratis.
Neu: Frühstück, kalt oder warm, mit Fattler und Käse incl. 1/4 Liter Wein 90 Pf. **Table d'hôte** von punkt 1–4 Uhr à Convert Mark 1.20, im Abonnement Mark 1.

Heute Menu: Potage à la Windsor, Kalbszunge mit Madeira-Sauce, Schoten und Carotten mit Cotelettes, Hammelkeule mit Kartoffeln, Compot, Salat, Butter und Käse mit Pumpernickel.

Speisen à la carte zu jeder Tageszeit
Die neuesten telegraphischen Depeschen von **S. Salomon** liegen bei mir auf.

Thalia-Theater.

Freitag, den 2. Juli 1880:

Große Vorstellung.

Auftreten der Soubretten **Frl. Marie Crefeld, Frl. Montag, Frl. Valerie, Frl. Lucas, Frl. Horowitz,** der Sängern **Frl. Lehmann,** der Komiker **Herrn Frank u. Martin Dalat-kewicz.**

Ein Testament mit Hindernissen.

Stoffe mit Gesang in 1 Akt.

Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf. Programme an der Kasse.

Otto Reetz.